



Koordinierungs-, Kontakt- und
Beratungsangebote für Menschen
mit geistiger Behinderung

KoKoBe Rhein-Erft-Kreis Leitlinien und Qualitätskriterien der Beratung

Rahmenbedingungen

Die Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstellen im Rheinland sind im Rahmen der seit 2003 bestehenden Zuständigkeit der Landschaftsverbände für die Finanzierung ambulanter Leistungen der Eingliederungshilfe gemäß § 53 SGB XII eingerichtet worden. Der sozialhilferechtliche Grundsatz des Vorrangs offener Hilfen vor stationären Hilfen wird damit realisiert. Ziel ist der Ausbau und die Nutzung *ambulanter* Leistungen über das Aufzeigen von Alternativen zu stationären Wohnformen sowie Zugänge zum Gemeinwesen zu finden und zu initiieren.

Zielgruppe der Beratung der Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstellen im Rhein-Erft-Kreis sind schwerpunktmäßig Erwachsene mit einer geistigen Behinderung sowie deren Angehörige und Betreuer. Die Beratung von Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr mit einer geistigen Behinderung sowie von Menschen mit rein körperlichen oder psychischen Behinderung ist in erster Linie auf eine Weitervermittlung begrenzt. Die Beratung bezieht sich inhaltlich vorrangig auf die Bereiche Wohnen und Freizeitgestaltung.

Die Beratung bewegt sich im Kontext der Richtlinien und Fördergrundsätze des Landschaftsverbandes Rheinland zur Unterstützung des genannten Personenkreises. In den Zielvereinbarungen des LVR mit dem Trägerverbund sind die Eckdaten der Standards schriftlich festgehalten. Diese werden fortgeschrieben und kontrolliert. Im Kontext unserer Arbeit werden sie als bekannt vorausgesetzt und daher an dieser Stelle nicht mehr genannt.

Als Leitlinien der Beratungstätigkeit innerhalb dieses komplexen Arbeitsgebietes sollen die nachstehenden Kriterien gelten.

Qualitätskriterien

Vertrauensvolle Beratungsbeziehung

Die Beziehung zwischen BeraterInnen und KlientInnen bildet die Grundlage für die methodische Gestaltung der Beratungsgespräche. Der Ausdruck von Empathie und Akzeptanz der Sichtweisen und Persönlichkeiten von KlientInnen sowie das Angebot eines Arbeitsbündnisses, welches gegenseitiges Einvernehmen, Verstärkung und Konfrontation erlaubt, sind zentrale Schritte zu einer vertrauensvollen und tragfähigen Beratungsbeziehung. Professionell werden die Bedingungen von möglichen Vertrauensbarrieren, die z.B. aus institutionellen Rahmenbedingungen resultieren, reflektiert.

Die BeraterInnen verstehen sich im Spannungsfeld von Neutralität und Parteilichkeit in ihrer *inhaltlichen* Arbeit als explizit parteilich für ihre KlientInnen ("advocacy") und beraten trägerneutral. Die Beratung erfolgt freiwillig, barrierefrei, auf Wunsch auch anonym oder aufsuchend und für die KlientInnen kostenlos. Die BeraterInnen unterliegen der Schweigepflicht und den allgemeinen datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Alltags- und Lebensweltorientierung

Der individuellen, sozialökologischen Lebenssituation der Zielgruppe wird ressourcenorientiert Rechnung getragen. Die Qualität der Beratung bemisst sich daran, ob KlientInnen in ihren Lebenslagen und kulturellen Milieus adäquate Unterstützung finden, die sie in die Lage versetzt, ihr Leben möglichst selbstbestimmt gemäß eigener Vorstellungen zu gestalten. Die Bereitstellung von Expertenwissen wird auf die individuellen Lebenswelten und Alltage sowie auf vorhandene und fehlende Ressourcen zugeschnitten und damit vermittelbar.

Prävention und Empowerment

Ziel von Beratung ist Hilfe zur Selbsthilfe. Mit der Alltagsorientierung gewinnt die vorgestellte Beratung zunehmend an präventiven Handlungsmöglichkeiten. Die Beratung unserer Zielgruppe erfolgt aus der Haltung der angestrebten "Selbstermächtigung" für das eigene Leben in sozialer Gemeinschaft.

Kooperation/Koordination

In der Beratungspraxis treffen wir auf MitarbeiterInnen unterschiedlicher Berufsgruppen mit ihrer jeweiligen professionellen Perspektive. Eine gleichberechtigte Kooperation jenseits berufsständischer Abgrenzungen bereichert das Handlungsspektrum von Beratung.

Beratung mit Blick über die Grenzen

Beratung bedarf im Spektrum sozialpädagogischer und psychosozialer Arbeit gleichzeitig der Abgrenzung *von* wie der Kooperation *mit* anderen Handlungsformen (Bildung, Betreuung, Pflege, Therapie). Unsere Beratungsperspektive nimmt andere Disziplinen, Professions- und Bereichsgrenzen in den Blick. Indem unterschiedliche theoretische und konzeptionelle Ansätze einbezogen werden, wird die Beratungsvielfalt bereichert. Dies schließt einen sensiblen Blick auf interkulturelle Sichtweisen ein.

Methoden der Beratung

Die angewandten Methoden in der Beratung sind die Mittel zur Erreichung von Beratungszielen, in keinem Fall Selbstzweck. Beratung wird Entfaltungs-, Spiel- und Entwicklungsräume eröffnen und wird daher flexibel und anpassungsfähig gehalten sein. Neben Fachwissen und persönlicher Berufserfahrung kommt der kollegialen Beratung eine große Bedeutung zu. Die BeraterInnen verpflichten sich zu gegenseitiger fachlicher Unterstützung und persönlicher fachlicher Weiterbildung.

Offene Beratungskonstellationen

Die Arbeit mit unserer Zielgruppe erfolgt face-to-face mit KlientInnen und in Netzwerken im Sinne des Case-Managements. Entsprechend sind niederschwellige offene Beratungssettings mit Angehörigen, BetreuerInnen, Personen im beruflichen Umfeld und Institutionen, Personen im Gemeinwesen in die Beratungsarbeit einbezogen.

Bewältigungsressourcen der sozialen Netzwerke werden somit direkt und indirekt aktiviert und sollen nachhaltig gesichert werden.

Offenheit der Beratung

Jede Beratung ist ergebnisoffen. Beratung ist hilfreich, wenn die Ratsuchenden eine erweiterte Sichtweise von Problemen und Konflikten einnehmen und neue Interpretationen für Schwierigkeiten und Belastungen kennen lernen. Es geht um das Angebot von alternativen Sichtweisen und das Aufzeigen und / oder Initiieren von *passgenauen* Hilfen im individuellen Kontext, die realistisch und für die Betroffenen annehmbar sind.

Regionalität und Vernetzung

Die BeraterInnen arbeiten eng mit den entsprechenden Leistungsträgern und regionalen Behindertenverbänden und in unserem Kontext relevanten Institutionen zusammen. Bestehende Netzwerke sollen gestärkt und um neue erweitert werden. Die Arbeit wird gegenüber dem Kostenträger in entsprechenden Fachberichten transparent dokumentiert.

Stand: November 2017